

Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1909.

Im verflossenen Vereinsjahr hat die Direktion ihr Augenmerk besonders darauf gerichtet, dem Verwaltungsrat oder den Gönnern des Museums vornehmlich solche Gegenstände zum Ankauf für unsere Sammlungen zu empfehlen, die mit der kulturgeschichtlichen Vergangenheit unseres Landes enger zusammenhängen. Dieser Charakter verleiht den Neuerwerbungen des jüngsten Vereinsjahres ein gemeinsames besonderes Gepräge.

So gelang es gleich zu Beginn des neuen Jahres, den berühmten reichhaltigen Bestand des Museums an gotischen Bildwerken um ein Triptychon von bedeutenden Dimensionen (191 cm Breite, 102 cm Höhe) zu bereichern, das durch die Singularität seiner Darstellungen ein besonderes landeskundliches Interesse erhält.

Zwei der in Tempera auf kreidegrundiertes Holz gemalten Bilder stellen nämlich *oberösterreichische Ortslegenden* dar, die sich auf die Stiftung der Kirche von Heiligenstadt (an der Poststraße zwischen Salzburg und Braunau) und auf das aus dem Salzburgerischen stammende, 1436 erloschene Rittergeschlecht der Kuchler beziehen. Auf dem ersten Bilde (von links gerechnet) wird erzählt, wie eine Bäuerin im Walde eine Hostie findet, die sie nicht aufzuheben vermag. Sie wirft ihren schwarzen Filzhut darüber und eilt in das benachbarte Stift Mattighofen, um die Stiftsherren zu verständigen. Aber auch diesen gelingt die Hebung der Hostie erst, nachdem sie an Ort und Stelle die Erbauung eines Gotteshauses gelobt. Die Mittel zum Baue gewährte der Ritter Hans Kuchler zu Friedburg; von ihm erzählt das Mittelbild noch eine zweite Geschichte. Er habe, aus dem heiligen Lande heimkehrend, einen Span vom Kreuze des Erlösers mit nach Hause gebracht und gedachte, ihn zu teilen und die Hälfte davon dem Kapitel von Mattighofen zu verehren;

als aber in Anwesenheit des Ritters und seines Geschlechtes von den versammelten Kapitularherren die Teilung feierlich vorgenommen wurde, floß Blut aus dem Span. Diese Schilderung einer typischen „Heiligenbluts-Legende“ wird besonders interessant durch die porträtgetreue Darstellung der Anwesenden, die der Maler des im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenen Triptychons offenbar noch selbst gekannt hatte. Die Gesichtszüge des Ritters und seiner dritten Frau Katharina von Kreig stimmen genau überein mit der porträtmäßigen Darstellung auf dem Grabsteine der beiden, den die Stiftskirche von Mattighofen aufbewahrt. Das Wappen der Kuchler, ein goldener Hirsch in Blau, das Wappen seiner Frau, die Kostüme der Ritter, Rittersfrauen und Kapitularherren, der Altar mit seinen gotischen Leuchtern und Kreuzen und anderes kulturhistorisch interessantes Beiwerk erhöhen den Reiz der Darstellungen. Das dritte Bild des Triptychons schließt sich inhaltlich an die Heiligenblut-Legende an und erzählt ein „Legitimations-Wunder“ des echten

Kreuzes in Anwesenheit der Kaiserin Helena. Die Inschrift der Tafel wurde 1618 erneuert. Die Mittel zum Ankauf des wertvollen Triptychons hat Herr *Josef Huster*, Präsident der Bank für Oberösterreich und Salzburg, dem Linzer Museum übergeben.

Eine reizend bewegte, gleichfalls aus Oberösterreich stammende Vollfigur der heiligen Katharina mit dem Rade (aus dem 15. Jahrhundert, Holz, in späterer Fassung) wurde aus den Mitteln des Museums angekauft. (Abb. 1.)

Aus Linz selbst stammt das große schmiedeeiserne *Oberlichtgitter* vom Landstraßenportal der demolierten *Trainkaserne*, ein Geschenk der *Stadtgemeinde* an das Museum. Durch den immer wieder erneuerten Anstrich hatte diese Oberlichte ein plumpes Aussehen gewonnen; jetzt, nach gründlicher Reinigung, zeigt sich die Komposition der edlen Kunstschmiedearbeit wieder in ihrer ganzen Schönheit; sogar die reichen Gravierungen der Blätter an den schmiedeeisernen Ranken sind wieder sichtbar geworden. (Abb. 2.) Das Stück, das eine



Abb. 1. Heil. Katharina
(gotische Holzfigur).

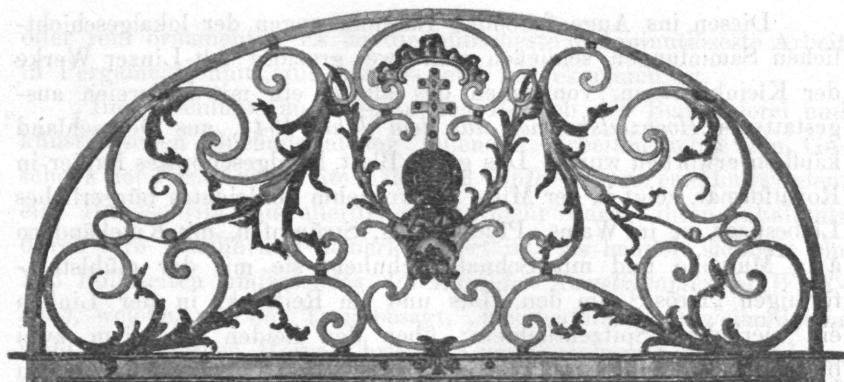


Abb. 2. Schmiedeeiserne Oberlichte.

begrüßenswerte Bereicherung unserer Schmiedeeisensammlung bildet, hat aber auch ein gewisses stadtgeschichtliches Interesse, da es ein Dokument der ersten Ansiedelung der Barmherzigen Brüder in Linz ist. Darauf weist der geborstene, seine unzähligen Kerne zeigende Granatapfel in der Mitte der Komposition hin, der, als Symbol der christlichen Caritas, der unerschöpflichen Liebe, im besonderen von den Barmherzigen in Anspruch genommen wird. Dieser Umstand ermöglicht auch eine ziemlich genaue Datierung dieser charaktervollen kunstgewerblichen Arbeit: 1757 sind die Barmherzigen nach Linz gekommen und haben sich zuerst in dem Gebäude der späteren Trankkaserne angesiedelt, das sie 1789 wieder verließen, um einem militärischen Erziehungsinstitut Platz zu machen. (Pillwein, „Linz“, Seite 169.)

Der Geschichte Urfahrs gehört die prachtvoll erhaltene, im Empirestil verzierte seidene *Fahne* an, die, wie die beiderseitigen Inschriften zeigen, die Bürgerschaft des Marktes „Urfer“ im Jahre 1814 zur Begrüßung des aus Frankreich heimkehrenden Kaisers *Franz I.* anfertigen ließ. Auch der Schaft der Fahne ist in Empireformen reich geschnitzt und gemalt. Die Vorstehung der Stadtgemeinde Urfahr hat dieses schöne historische Schaustück in dankenswerter Weise dem Linzer Museum unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes überlassen; desgleichen eine reizende Erinnerung an das alte Linz: das Hauszeichen des „Roten Krebsen“ aus gemaltem Eisenblech (der rote Krebs zwischen zwei geflügelten weiblichen Genien, darunter eine Volutenkartusche mit dem Namen des ehemaligen Inhabers Sebastian Vogl, 1824; das Schild selbst ist bedeutend älter; angebracht in der Halle im Souterrain, die Fahne in der Fahnenammlung im 2. Stockwerk.)

Diesen ins Auge fallenden Bereicherungen der lokalgeschichtlichen Sammlungen schließen sich zwei graziöse Alt-Linzer Werke der Kleinkunst an, von denen das ältere, ein mit Malereien ausgestattetes *Hochzeitskarmen aus dem Jahre 1647*, aus Deutschland käuflich erworben wurde. Das große Blatt, handgeschöpftes Papier in Royalformat, zeigt in der Mitte ein vornehm gekleidetes bürgerliches Liebespaar, er in Wams, Pluderhosen, Strümpfen, mit Kniebändern à la Malvolio und mit Schnallenschuhen, sie mit der mühlsteinförmigen „Kröse“ um den Hals und im Reifrock, in der Linken ein zierliches Spitzentüchlein; über den beiden schweben zwei buntgeflügelte, palmenschwingende und kranztragende Genien, zu ihren Füßen schnäbelt ein weißes Taubenpaar. Die Akrostichen zur Linken und zur Rechten der Darstellung verraten uns auch die Namen des glücklichen Pärchens; er hieß *Adam Venediger*, sie *Anna Maria Springerin*. Die treuherzigen Gedichte erschöpfen sich in Liebesbeteuerungen und sind abwechselnd dem jungen Manne und der jungen Frau in den Mund gelegt.

Alte Stammbuchblätter aus demselben Besitz wie das Hochzeitskarmen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, machen es wahrscheinlich, daß die aus den gelehrten humanistischen Kreisen *Sienas* stammende Familie der Venediger schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach *Linz* kam, wo im Jahre 1619 ein *Alban Venediger* „Beider Rechten Doktor und der Stadt *Linz* bestellter Advokat“ auftaucht. Ein Sohn dieses Alban dürfte unser Adam sein, der vielleicht Magister an der städtischen Schule gewesen ist und dem etwa ein anhänglicher und kunstbegabter Schüler das bildgeschmückte Karmen zu seinem Ehrentage gewidmet haben mag.

Ein anderes zierliches Zeugnis von Alt-Linzer Kunstfertigkeit ist das reizende *Gebetbüchlein*, das Herr *Rucker*, emeritierter Apotheker in *Linz*, dem wir bereits die herrliche, im Kostümsaal ausgestellte Kollektion von Alt-Linzer Hausrat und Schmuck verdanken, nebst zwei wertvollen alten Rosenkränzen neuerdings dem Museum gespendet hat. Es ist ein handgeschriebenes, pergamentenes Gebetbüchlein aus dem Jahre 1700, in Duodez, in rotem Plüsch gebunden und mit reizenden Schließen in Silberfiligran. Seine besondere Bedeutung erhält diese Fleiß- und Geduldarbeit durch die reichen Umrahmungen der Malereien, die sämtlich in Pergament ausgeschnitten sind. Die Malereien selbst stellen vorwiegend die Heiligen dar, die in den Gebeten angerufen werden, sind aber auch zum Teil allegorischen Charakters (z. B. ein Engel, der mahnend auf das Zifferblatt einer Stundenuhr verweist, das Todesgerippe mit Schaufel und Sanduhr)

oder rein ornamental. Es ist die hübscheste und minutiöseste Arbeit in Pergamentschnitt, die uns bis jetzt vorgekommen ist.

Im Anschlusse an diese in den Bereich der Buchmalerei und künstlerischen Buchausstattung fallenden Arbeiten möge ein Geschenk der Frau Antiquitätenhändlerin *Töpfer* in Linz erwähnt werden, eine Handschrift, die allerdings weit mehr durch ihren Inhalt als durch ihre Ausführung bemerkenswert ist. Es handelt sich um ein 173 Folioseiten umfassendes *Inventar der Kunstkammer in Windhaag*, welche, wie der Titel besagt, „meistenteils durch weiland den wohl edelgeborenen Herrn Christof Adam Fernberger von Egenberg, des Erzherzogtums Ob der Enns Erbkämmerer“ vom Jahre 1615 bis zum Ende seines Lebens „mit großer Mühe und Unkosten zusammengetragen“ wurde. Geschrieben ist das Inventar 1666. Diese Kunstkammern in Schlössern der Adelligen waren nun bekanntlich in vielen Stücken die Vorläufer unserer heutigen Museen, worüber man sich aus dem schönen Buche Julius von Schlossers über die „Kunstkammern“ unterrichten kann.

Den überreichen Inhalt des neuentdeckten Inventars auch nur anzudeuten, würde einen eigenen Aufsatz erfordern, der den hochinteressanten und speziell für die Geschichte des oberösterreichischen Kunstgewerbes eminent wichtigen, überdies mitunter sehr ergötzlich zu lesenden Aufzeichnungen an anderer Stelle gewidmet werden soll. Es ist das *erste Inventar einer oberösterreichischen Kunstkammer*, das bis jetzt zum Vorschein gekommen ist, und enthält einen nach sachlichen Gruppen geordneten Katalog der großartigen Sammlung, die Münzen, Medaillen, Plaketten, Musikinstrumente, kunstreiche Uhren, Raritäten, Vogelei, rare Steine, Wachsbossierungen, Perlmutter- und Elfenbeinschnitzereien, Hafnerarbeiten, Gemälde, Glasmalereien, Kostüme, wissenschaftliche Instrumente und noch alles mögliche andere umfaßt hat.

Die Sammlung oberösterreichischer Justizaltertümer ist neuerdings durch ein sehr repräsentables Objekt bereichert worden, das die Neugier der Museumsbesucher ganz besonders fesselt: ein mächtiges, *alles Marktrichschwert aus St. Florian*, das von dem Arm eines Marktpolizisten getragen wird; der Arm selbst ragt aus einem prangerartigen Pfahl heraus. Das ganze ist aus Holz und in den alten Farben bemalt; Manschette und Aermel, sowie die Form des Schwertes weisen auf das 17. Jahrhundert. (Abb. 3.) Solche Wahrzeichen, Symbole der Marktgerichtsbarkeit (als welche anderwärts auch Schilde, Kreuze, Fahnen, Hüte und Handschuhe in Verwendung kamen), wurden am Tage vor der Eröffnung des Marktes gewöhnlich

bei der Kirche aufgerichtet (vergleiche Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, Seite 106) und dienten als drohende und schreckende äußere Zeichen der Marktgerichtsbarkeit (die dem Dorfe St. Florian durch Kaiser Friedrich IV. bereits im Jahre 1493 verliehen worden ist; die Urkunde ist abgedruckt bei Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV., Seite 307). Das alte Marktrichtschwert hat neben den drei altehrwürdigen Warnungstafeln aus dem Linzer Landhause Platz gefunden, die neben ihren Inschriften einen ähnlichen Arm samt Schwert aufgemalt zeigen. Wir verdanken dieses schöne Justizaltertum dem freundlichen Entgegenkommen der *Marktkommune St. Florian* und der gefälligen Vermittlung des Herrn Landesarchivars *Dr. Zibermayr*.

Ein schönes *Richtschwert* (Abbild. 4) widmete Herr Oberbaurat *Rundspaden in Gmunden* unserer Waffensammlung. Spenden dieser Art sind um so dankbarer zu begrüßen, als, wie jeder Sammler weiß, das Angebot an guten Waffen auf dem heimischen Antiquitätenmarkt im völligen Versiegen begriffen ist. Alle guten alten Stücke sind bereits in festen Händen und die Bereicherung der Museen kann nur noch aus den Reservoirs der Privatsammlungen erfolgen. Das in Rede stehende Richtschwert hat eine ungewöhnlich breite, gerade, zweischneidige Klinge mit vertikal abgeschrägter Spitze und zeigt auf der einen Seite die eingravierte Darstellung einer in Wolken thronenden Madonna und darunter die Inschrift (in verstümmelter Orthographie) „fiat justitia et verbum caro factum est“ (Gerechtigkeit geschehe und das Wort ist Fleisch geworden). Auf der anderen Seite ist ein Kreuzifix eingraviert, darunter dieselbe Inschrift. Betrachtet man diese Gravierungen, so steht, wie von einem Blitzstrahl getroffen, vor dem inneren Gesicht das Bild des armen Sünders, dem der Henker, bevor er den Arm zum entscheidenden Schläge erhebt, die breite Klinge vor die Augen hält, damit er mit dem Bilde des Erlösers und dem wesentlichsten Satz der Heilslehre in der Seele gerettet hinüberfahre . . . Das Gefäß aus



Abb. 3. Markttrichtschiwert aus St. Florian.

Messing besteht aus einer geraden Parierstange mit dicker werdenden Enden, der birnenförmige Knauf ist oben mit vier Akanthusblättern geschmückt, der Griff mit Eisendraht umspinnen. Das Schwert stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Ein anderes blutiges, wenn auch minder grausames Bild ruft die kreisrunde bronzene *Schüssel* („Blutschüssel“) vor die Sinne, deren Boden mit einer getriebenen Darstellung der „Verkündigung“ in gotischen Formen bedeckt ist: ein dekoratives gotisches Schriftband (mit sinnlos aneinandergereihten Buchstaben) umschließt das Bild. Solcher metallener Becken bedienten sich die Bader und Chirurgen beim Aderlassen zum Auffangen des Blutes; sie sind nicht gerade selten und weisen eine kleine Anzahl bestimmter Verzierungstypen auf. Die gotischen Verzierungsformen sind für diese Schüsseln auch später noch beibehalten worden, so daß ihr Vorhandensein nicht unbedingt auf das 16. oder gar 15. Jahrhundert weisen muß. (Aus dem Nachlaß von Mayfeld.)

Hier sei auch dreier Glanzstücke altoberösterreichischen Kunstgewerbes gedacht, deren Ursprung auf die alte Eisenstadt Steyr hinweist. Herr kaiserl. Rat *Matthias Poche* hat der Direktion die Mittel zum Ankauf eines außerordentlich reichen und edel gravierten *Zinnhumpens Steyrer Provenienz* (mit der Steyrer Zinnmarke auf dem Henkel und dem Monogramm des Zinngießers A. G.) übergeben; die schöne Gravierung zeigt, umgeben von einer Fülle von barocken Ornamenten, eine sehr stilvolle Darstellung der heil. Maria als Himmelskönigin. Dieses Schaustück altoberösterreichischen Kunstgewerbes tritt würdig an die Seite der besten Zinnstücke des Schwanenstädter Fundes und entstammt auch derselben Zeit (Mitte des 17. Jahrhunderts).

An die nie versagende, wahrhaft signorile Hilfsbereitschaft des regierenden *Fürsten Johann von und zu Liechtenstein* wandte sich die Direktion mit der Bitte um die Mittel zum Ankauf einer Kreuzuhr, deren wichtiger und interessanter Typus in den Sammlungen des

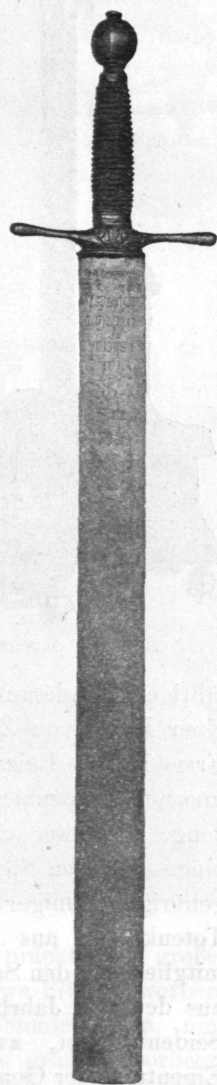


Abb. 4. Richtschwert.

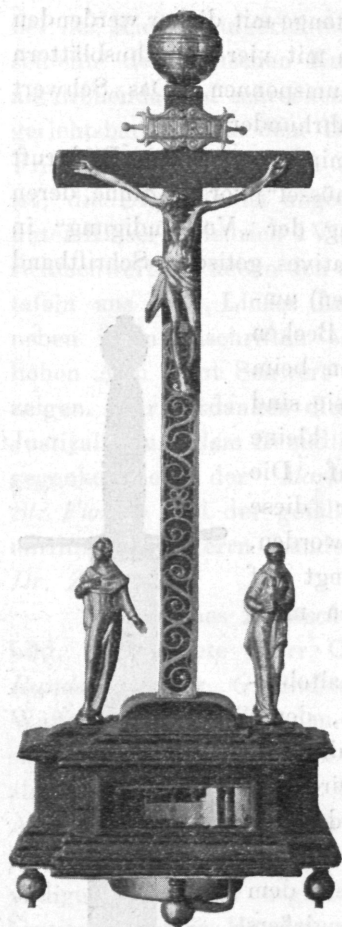


Abb. 5. Kreuzuhr.

Museums bisher gefehlt hatte. Das in Rede stehende Exemplar weist sich als das *signierte* Werk eines *Steyrer* Meisters der Spätrenaissance — *Isaak Gebbert* — aus. Das über 35 cm hohe, mit feuervergoldeter Bronze montierte Kreuzifix aus schwarz poliertem Birnholz ist von den klagenden Gestalten Mariens und Johannes flankiert; die drei edelbewegten Figuren zeigen Proportionen von auffallender Schlankheit. Die vordere Seite des Kreuzesstammes ist mit einer durchbrochenen Ornamentplatte belegt. (Abbild. 5.)

Herr *Friedrich Starker*, Fabrikbesitzer in Linz, hat für das Museum über unsere Bitte einen schönen Alt-Gmundener Majolikakrug (zirka 1750) angekauft, mit der Darstellung eines Steyrdorfer oder Ennsdorfer Messerschleifers bei der Arbeit (in Steyrdorf hatten die „Messerer“, in Steyrdorf und Ennsdorf die „Schleifer“ ihren Sitz); ein Stück von gegenständlichem Interesse und besonders feiner Bemalung.

Im Anschluß an die große Ausstellung oberösterreichischer Zunfaltertümer im historischen Pavillon der diesjährigen Landesausstellung gelang es der Direktion, die Erwerbung einer Reihe von *Zunftgegenständen* durchzuführen, die ja ohne alle Frage zu dem Reizvollsten gehören, was auf dem Gebiet eines Landesmuseums gesammelt werden kann. So wurden verzierte alte Werkzeuge (darunter eine hölzerne Schneiderelle vom Jahre 1792 mit eingeschnitzten Spottsprüchen auf das Schneiderhandwerk und dazugehöriger launiger Darstellung), ein ganzer Satz von Bruderschaftstotenkronen aus Linz (wie sie dem verstorbenen Bruderschaftsmitglied auf den Sarg gestellt zu werden pflegten), ein Meisterdiplom aus dem 19. Jahrhundert mit reicher ornamentaler Umrahmung in Seidenweberei, zwei Schusterzunftzeichen (unter Vorbehalt des Eigentums der Genossenschaft der Schuster in Guttau), ein Metzgerzunftschild aus bemaltem Eisenblech, ein Linzer Bäckerzunftkrügel

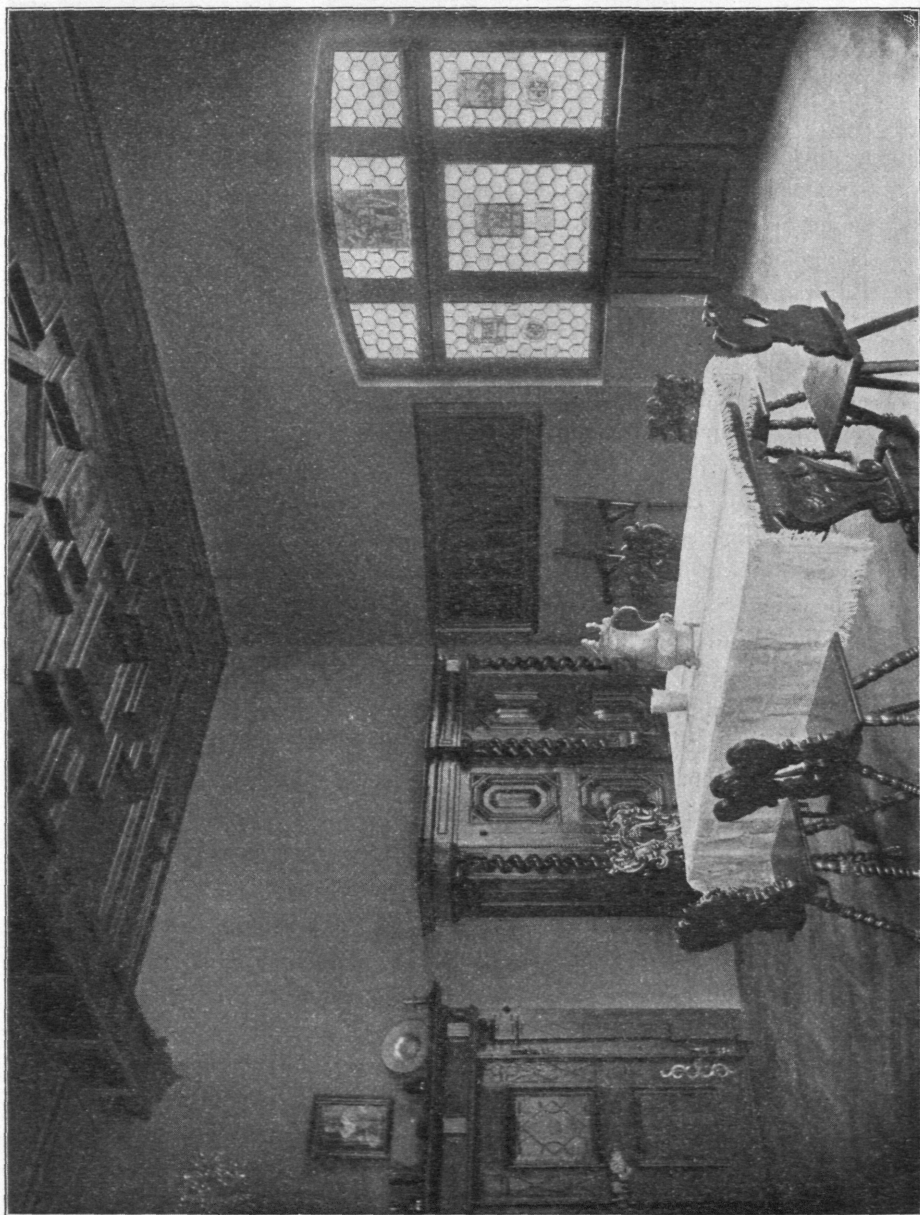


Abb. 6. Interieur mit Einrichtungsstücken vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert.

aus der Biedermeierzeit und vor allem ein prächtiges, großes Schneiderzunftzeichen aus dem Salzkammergut (etwa 1790) erworben. Das letztere zeigt eine gewaltige Schere aus Schmiedeeisen, umrahmt von einem mit Rosetten unterbrochenen grünen Lorbeerkranz (aus bemalten und vergoldeten Bronzeblättern). (Abb. 6.)

Hieber gehört auch das *Zimmermannsmeisterstück* aus den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, das Herr *Stadler*, Privatier in Linz, dem Museum gespendet hat. Es ist eine einen Meter hohe, phantastische dreistöckige Architektur, die aus ausgestochenen Holzklötzchen und ähnlichem Holzfiligran derart zusammengesetzt ist, daß das ganze Gebäude mit der Ausstattung seiner Säle von allen Seiten durchsichtig bleibt. Wunderbar zierliche Hängeleuchter hängen von den Plafonds, die Fußböden sind mit Buntpapier beklebt, Tischchen und Stühlchen stehen in den Zimmern einladend herum. Das ganze ist die erfindungsreiche Geduldarbeit der Mußestunden vielleicht eines ganzen Jahres und erinnert an ähnliche liebevolle „Bastler“-Produkte, wie sie Gottfried Keller, der für solche kuriose Dinge eine merkwürdige Vorliebe hatte, in seiner wunderbaren Handwerker-novelle „Die drei gerechten Kammacher“ mit Humor und unverkennbarer Sympathie beschreibt.

Endlich sei noch der Vermehrung der volkskundlichen Sammlungsabteilung des Museums gedacht, die mannigfachen alten bäuerlichen und bürgerlichen Hansrat betrifft, der uns hilft, das Anschauungsbild vom Leben unserer Vorfahren zu ergänzen. Bizarre alte Scherzgefäße aus Glas (z. B. ein Glashund aus dem 18. Jahrhundert), kunstreiche alte Wachszieherarbeiten aus Linz (z. B. ein großer Wachsstock in der Form eines Buches), figurales Tischgerät aus gebranntem und bemaltem Ton (z. B. ein sehr schönes Alt-Gmundener „Salz- und Pfefferweiber“), holzgeschnittene Krippenfiguren (Geschenk *Dr. Schiffmann*), eine große zylindrische eiserne Geldkasse eines Sensenschmiedes im Kremstal (Geschenk Herr *Blumauer*), eine zusammenlegbare Taschenlaterne aus getriebenem Messingblech, gestickte Ledergürtel und Seidenwesten des 18. Jahrhunderts und ein bemaltes bäuerliches Brettspiel (Geschenk Frau *Töpfer*) gehören unter vielem anderen hierher. (Abb. 7.)

Aus dem Nachlaß des in Schwabenstadt verstorbenen Herrn Statthaltereirates *Moritz von Mayfeld* ist dem Museum neuerdings im Tauschwege eine größere Sammlung von Handzeichnungen, Porträts, Karikaturen und Druckschriften zugekommen, die ein besonderes Interesse dadurch erhalten, daß sie sich auf die Tage der Frankfurter Nationalversammlung und auf die Persönlichkeiten dieses „Reichstages“ beziehen. Herr *v. Mayfeld*, 1817 in Wien geboren, gehörte ja selbst bekanntlich diesem Parlament als Mitglied an. Er wurde im August 1848 in Neunkirchen in Niederösterreich zum Deputierten-Stellvertreter und im September desselben Jahres in Waidhofen an der Thaya zum Deputierten bei der deutschen

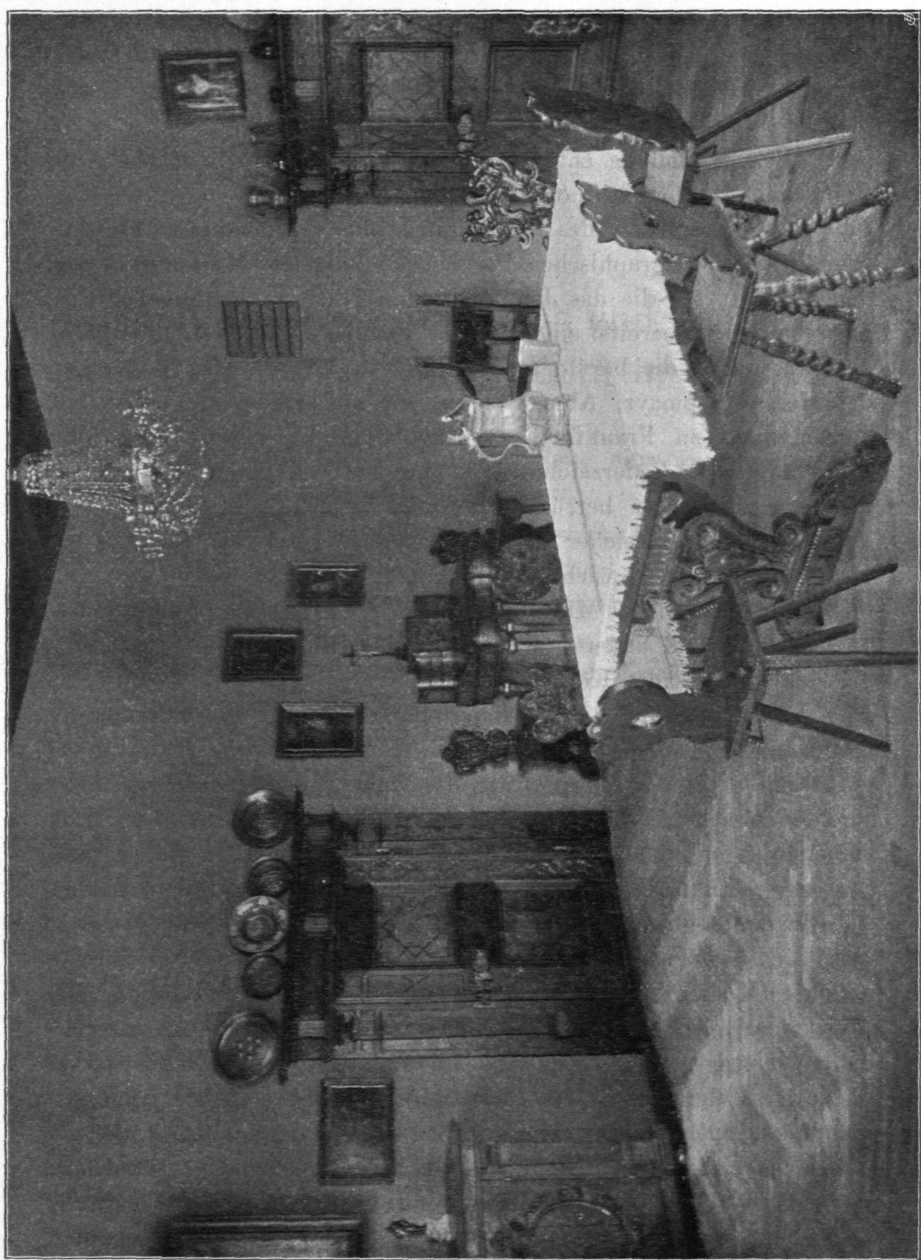


Abb. 7. Interieur mit Einrichtungsstücken vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert.

Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. gewählt, wo er am 27. Oktober seine Jungfernrede hielt. Von den sechstshundert Parlamentariern, die sich im Mai 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt zusammenfanden, war *Moritz v. Mayfeld* einer der letzten Über-

lebenden. Daß er die Erinnerungen an jene denkwürdige Zeit sorgfältig bewahrte, ist selbstverständlich; nicht minder sein Wunsch, daß diese schöne Sammlung beisammen bleiben und in den Besitz des vaterländischen Museums gelangen möge.

Diese Sammlung enthält, wie schon angedeutet, zunächst eine Reihe von 82 Porträtlithographien mit den Darstellungen der berühmtesten Mitglieder des Parlamentes, eine willkommene Bereicherung der großen graphischen Porträtsammlung des Museums. Unter den Karikaturen, die das Jahr 1848 in reicher Fülle hervorbrachte und die heute bereits einen hohen Sammel- und Seltenheitswert besitzen, ragen die berühmten sechs Hefte „Taten und Meinungen des Herrn Piepmayr, Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Mayn“ hervor, deren humorvolle lithographischen Federzeichnungen von dem bekannten Düsseldorfer Maler A. Schrodter herrühren und zu dem Besten gehören, was jene Zeit an geistreicher Illustrationskunst geschaffen hat. Auch Autogramme, alte Ansichten der Paulskirche von außen und von innen, Broschüren mit Mitteilungen über die Mitglieder der Nationalversammlung und anderes wertvolle zeitgeschichtliche Material enthält das interessante Konvolut.

Die Sammlung von Handzeichnungen des Museums wurde (gleichfalls aus dem Nachlasse des Herrn v. *Mayfeld*) um zwei entzückende Biedermeierporträts des bayerischen Hofmalers Josef Stieler bereichert, der die damals im vierten Jahre ihrer Ehe stehende jugendschöne Mutter des Herrn v. *Mayfeld* im Jahre 1820 (wie es scheint in Wien) abkonterfeit hat. Dieses mit allem Zauber Alt-Wiens ausgestattete lebensgroße Ölporträt besaß das Museum bereits. In demselben Jahre sind auch die beiden mit Kreide gehöhten Kohlenzeichnungen entstanden, deren eine den dreijährigen Moritz darstellt, während die andere die junge Mutter im Morgenhäubchen zeigt. Beide Studien sind vollendete kleine Kunstwerke. Auch der Maler *Maximilian Liebenwein* hat unsere Handzeichnungsmappe mit einer in Weiß gehöhten Tuschzeichnung bereichert, die die Verse eines alten Studentenliedes im Biedermeierkostüm illustriert.

Alle diese Neuerwerbungen sind bereits an Ort und Stelle eingereicht und können dort besichtigt werden. Den obgenannten Spendern aber, die den immerwährenden Zufluß an Widmungen für das Museum rege erhalten, sei auch hier der herzlichste Dank der Verwaltung ausgesprochen.

Dr. Hermann Ubell

Museumsdirektor.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen
Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): Ubell Hermann

Artikel/Article: [Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen
Sammlungen des Museums im Jahre 1909. 77-88](#)